

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 28 (1925)

Rubrik: Schreibmappe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wetterkatastrophe in St. Gallen.

(Mit 3 Aufnahmen von H. Wiesendanger.)

Am 22. Juli 1924 um die siebente Abendstunde wurde die Stadt St. Gallen und deren Umgebung von einem schweren Unwetter heimgesucht, das von einem wolkenbruchartigen Regen mit wallnussgroßen Hagelkörnern und orkanartigem Weststurm begleitet war. Innert weniger Minuten waren die Straßen und Wege in reißende Bäche verwandelt, Plätze und Gärten überschwemmt. Das Post- und Bahnhofquartier, die Neugasse und andere niedrig gelegene Straßen waren unter Wasser gesetzt, so daß die städtische Feuerwehr eingreifen mußte. Der überaus heftige Sturm und die dicken Eisbollen vernichteten oder zerhackten Blumen- und Gemüsebeete, sowie zahlreiche Obstbäume in Gärten und Wiesen, die in der Sturmzone gelegen. Schwer wurde die Südseite der Stadt, vereinzelt



Überschwemmung an der Burgstraße und Paradiesstraße.

Orten des st. gallischen Bodenseeufers, so in Staad und Altenrhein, wo Fischer in Lebensgefahr schwebten.

Aber nicht nur an den Kulturen wurde großer Schaden angerichtet, sondern auch an den Häusern. Die Keller wurden vielfach unter Wasser gesetzt; die vom Sturm gepeitschten Fluten drangen durch zum Teil abgedeckte Dächer und durch die geschlossenen Fenster in die Häuser und Wohnungen, Fensterscheiben wurden zu Hunderten zerschlagen und sonstige Beschädigungen an den Häusern, Tramlinien und Leitungen angerichtet. Kurz, es war eine schlimme Wetterkatastrophe, wie sie unsere Gegend glücklicher Weise nur selten heimsucht. *M.*

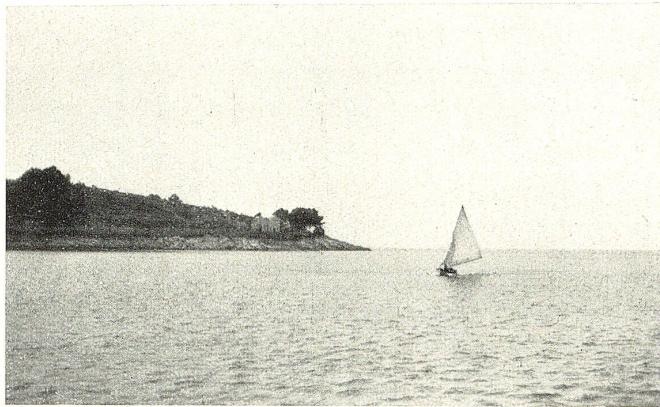


Durch den Sturm entwurzelte Bäume in der ehemaligen Großmann'schen Liegenschaft.

auch der Osten und Westen derselben heimgesucht. Das Unwetter hauste namentlich in der Richtung Solitude-Nest-St. Georgen-Buch-Dreilinden. Sehr viele alte, starke Bäume im Stadtgebiet, im Ringelsberg- und Berneckwald, beim Burgweiher und an andern Orten wurden am Stämme abgedreht oder völlig entwurzelt, wie dies die hier wiedergegebenen photographischen Aufnahmen veranschaulichen. Besonders verheerend wüteten die entfesselten Elemente im benachbarten Herisau, sowie in Hundwil, Urnäsch, Schönengrund, Schwellbrunn, wo viele Hunderte von Obst-, Nadelholz- und Laubbäumen gebrochen wurden. Das gleiche war der Fall im Toggenburg, wo besonders Lichtensteig und Wattwil heimgesucht wurden; ebenso das Linthgebiet, und hier speziell Rapperswil und Jona, ferner Stäfa, die große Gemeinde am Zürichsee. Während der Thurgau verschont blieb, hauste das Unwetter in einzelnen



Durch den Sturm entwurzelte Bäume am Burgweiher.



Strand mit Segler.

Die Insel Brioni.

Vom „Verlorenen Paradies“ ist in allen Zungen und Metren gedichtet worden. Von einem Stück des Wiedergefundenen aber möchte ich heute einiges erzählen. Es liegt im 24.⁰ nördlicher Breite und trägt den Namen Brioni. Es dehnt sich wie ein tropischer Wundergarten mit immergrünen Gefilden in der goldigen Sonne und der blauen Wiege der Adria, die es mit weichem Wellenschlag umplätschert. Diese gepflegteste und besuchteste der ifritischen Inseln blickt auf die zahlreichen, sie umlagernden und gegen Bora und Sirocco schützenden Inselchen wie eine Königin auf ihre Vaffen. Eine ifritische Sage erzählt, wie der All-Erschöpfer einen Engel geheißen habe, die vom Bau der Welt übriggebliebenen Steine hinwegzutragen. Satanas soll mit Ränkefucht diesen daran gehindert und bewirkt haben, daß alle Steine auf die Halbinsel Iftrien niederfielen. Die vom Festland getrennten Inseln entgingen der Vernichtungstat. So besteht in Wahrheit, was in der Sage befungen wird. Die Insel Brioni grünt und blüht seit Urgedenken weiter als paradiesisch schöner Fleck Erde voll offenkundiger und geheimer Reize.

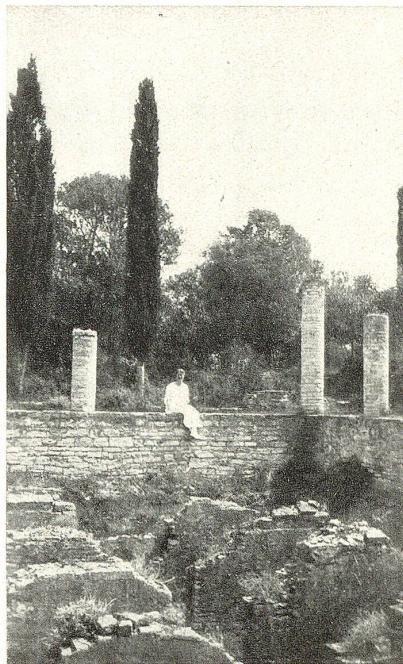
Auf die allzeit wanderlustigen Schweizer Ferienreisenden hat der Süden von je eine große Anziehungskraft ausgeübt, besonders zur Zeit, wenn Winterstürme den Sieg des Wonnemonds immer wieder verzögern. Der große Strom fühlt sich von den lieblichen Gefilden der italienischen Seen oder dem unvergänglichen Zauber der stolzen Venezia angezogen. Vereinzelte nur – so habe ich mir von der Inselverwaltung sagen lassen – haben Brioni „entdeckt“ und haben zum Aufenthalt die jetzige „Nuova Italia“ erkoren, deren Küste bis zur kroatischen Grenze eine Kette lieblicher Inseln vorgelagert ist.

Die Geschichte Brionis steht im Zusammenhang mit derjenigen der Nachbargebiete der Adria und des Mittelmeeres und war stark beeinflußt durch den Auf- und Niedergang jener Kulturzentren. Die erste Frühzeit ist dokumentiert durch aufgefundene steinerne Messerklingen und Pfeilspitzen. Von mykenischer Kultur zeugen Ueberreste von Höhen-Ansiedlungen und Ringburgen. Eine Nekropole aus dieser Zeit wurde freigelegt. Mit dem Einmarsch der römischen Legionen ins ifritische Land dehnten sich die Siedlungen auch auf die Insel aus. Nachgewiesen sind fünf villa rusticae in verschiedenen Tälern Brionis. Die schönsterhaltenen Ueberreste einer Luxus-Villa an der Bucht Catena, deren Mauern und Säulen aus üppigem Grund aufragen, mahnen an die Flucht der Jahrhunderte. In einer kleinen Sammlung find die durch Grabungen erzielten Architekturstücke und keramisches Material vereinigt worden. Das spätere Mittelalter brachte für Brioni eine neue Entwicklungszeit. Es wird in Privilegien genannt, die von Kaisern und Päpsten den Bischöfen von Parenzo ausgestellt wurden und die die Einkünfte aus Salinen und Fischereirechte betrafen. Die Insel gehörte dann bis ins 18. Jahrhundert der venezianischen

Familie Cornaro. Der romantische Reiz einer bewegten geschichtlichen Vergangenheit reicht aber auch bis ins 19. Jahrhundert. Eine Karte, die im Auftrage Napoleons I. gezeichnet wurde, spricht von einem Verfuch der Kultivierung dieses Landes, das aber dann wieder in den Märchenstil der Vergessenheit verfiel. Wie gewaltig die wirtschaftlichen Leistungen der letzten Jahre sind, geht aus den kurzen Worten Baedekers von 1869 hervor. Da heißt es über die Reiseroute Rovigno-Pola: „Vor Fafana rechts die Hügelreihe der nur zeitweise bewohnten Brionischen Inseln (Unterkunft, Verpflegung ausgeschlossen!); eine schmale Meerenge trennt sie vom ifritischen Festland.“ In der modernen Reise-Literatur war damit der Insel zum erstenmal Erwähnung getan. Es mußte ein Mann mit großem Unternehmungssinn und offenen Augen kommen, um in kurzen Jahren aus der unbewohnten Insel einen Kurort zu schaffen, der allen Anforderungen bequemen, luxuriösen Hotellebens im großen Stil gerecht wird. 1893 wurde die Kultivierung in Angriß genommen und bahnte eine umfassende Aenderung aller Verhältnisse an. Großzügige Anlagen von Straßen und Wegen über die 5 km lange Insel, Verbindungsbrücken mit angrenzenden Inseln, Ausrodung von Sümpfen, Umwandlung in Waldbestand und Anlagen von Bädern verwandelten die Insel in eine mustergültige Erholungsstation. Fast ein Jahrzehnt war der Ausrodung und urdhdringlichen Gefülls und der Auffrischung der Insel gewidmet, denn Brioni litt schwer unter den Geißeln der Malaria. Der Besitzer der Insel, Ing. Paul Kupelwieser, wandte sich in feiner Bedrängnis an Professor Robert Koch und bat ihn, Brioni zu experimentellen Zwecken zu benützen, um die Malaria zu bekämpfen. Professor Koch führte die Sanierung mit glänzendem Erfolg durch; es haben sich seither keine Erkrankungen mehr gezeigt. Der Mangel an ergiebigen Süßwasserquellen wirkte hemmend auf die Gartenkulturen. Die in Zisternen aufgespeicherte Wassermenge reichte knapp zur Verförgung mit Trinkwasser. Technische Schwierigkeiten wurden überwunden; eine submarine Wasserleitung von 2,3 km durch den Kanal von Fafana sichert Brioni vom Festlande her die ausgiebige Verförgung mit reinem Quellwasser. Eine ausgedehnte Vieh- und Milchwirtschaft erstand in mustergültiger Weise und erlangte einen Namen durch die Fabrikation des bekannten Brionikäfes. Große Weinkulturen und moderne Kellereien ergaben Arbeit und Gewinn. Der süße, weiße „Brioni moscato“ und der rote „Castello“ sind Tropfen exquifiter Auslese. Die Ausgestaltung der Insel zum Kurort setzte 1902 ein. Die Befuchsziffer der Ausflügler steigerte sich rasch von ungefähr 5000 im Jahre 1905 auf 30,000 im Jahre 1909; durch das regelmäßige Anlegen von Dampfern der Schiffahrtsgeellschaft Ifria-Trieste erhöhte sich die Ziffer noch und ergab das dringende Bedürfnis guter Unterkunft und Verpflegung. Die großen Hotels wurden 1910 und 1913 eröffnet; zwei eigene Motorschiffe besorgten den Verkehrsdiensst mit Pola; bauliche Erweiterungen des Seebades auf 180 Kabinen, Luft- und Licht-



Landungsquai mit Hotels.



Alte Wohnstätten in Brioni.

bäder, Turnplätze, ein großes, geschlossenes, geheiztes Seewasser-Schwimmbad mit Waßlerwärme von 20° R, in direkter Korridorverbindung mit dem Hotel, gedeckte Wandelbahnen, Tennis- und Golfplätze, Segeljachten machten aus Brioni das eleganteste Seebad der Adria, das die Mode zur Mode machte. Der regelmäßige Besuch von hohen Fürstlichkeiten brachte dem Eiland vor dem Krieg den Namen: Insel der gekrönten Häupter. Jetzt nimmt sie nach schweren Kriegs- und Krisenjahren den vollen Betrieb wieder auf; über Ostern beherbergte sie mehr als 400 Kurgäste; ein Golfmatch zog die internationalen Sportfreunde an. Trotz dieser hohen Zahl mochte man sich auf stundenlangen Wanderungen in völliger Einsamkeit wähnen. Die vielen Buchten, die Wälder, die Hügel bis zu 54 m Seehöhe, die Wiesenpfade, die Strandwege sind so weitläufig, daß sich der Menschen Schwarm verliert. Aus der englischen Parklandschaft um die Hotels führen Fahr- und Fußwege in entlegene Palmenhaine, in Pinienwälder, in die Macchien mit eigentümlichen Pflanzenmischungen von Eiche, Lorbeer, Myrten, Erdbeerbaum, Pistazie und üppiger Mediterranflora, wo Hasen und Fasanen die Landschaft beleben und die Singvögel ein ungefährtes Dasein führen. Gelegentlich huscht auch eine meterlange, schwarze, unschädliche Aeskulapschlange dem Wanderer über den Weg. Seit 1912 besitzt Brioni einen exotischen



Strandpromenade in Brioni.

Tiergarten, der unter persönlicher Leitung Karl Hagenbecks angelegt wurde. Affen, Antilopen, Flamingos, Reiher, Zwergstraube sind in der Art wie in Stellingen untergebracht.

Die Perlen aller Naturschönheiten sind das Val Maria und das Val Catena, das eine mit subtropischer Pflanzenpracht, das andere mit den Ruinen alter römischer Paläste, deren schlanke Säulen sich vom blauen Meer und Himmel abheben. Den Gesamtüberblick über die Haupt- und Nebeninseln gewinnt man von einem der Ausichtstürme, wo der Eindruck, namentlich bei Sonnenuntergang, unvergeßlich sich der Erinnerung einprägt.

G. H.

Es ist so schön, wenn vom fremden Lande
den Kiel du wanderst zum Heimatstrand.
Rauch steigt vom eigenen Herd empor
und zaubert die Jugend wieder hervor.

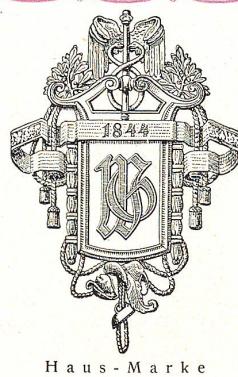
R. Tegner.

C. OERTLE, ST. GALLEN

Buchbinderei

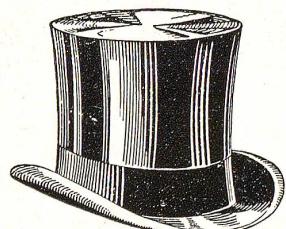
Telephon No. 843 · Brunneckstrasse No. 5

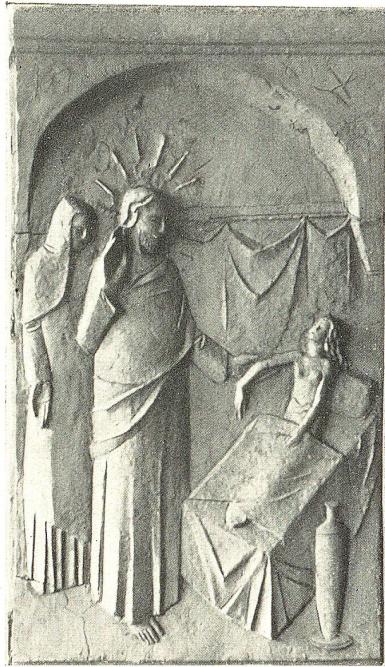
ANFERTIGUNG
so lder
Schreibbücher, Musterbücher
Vergoldeanstalt



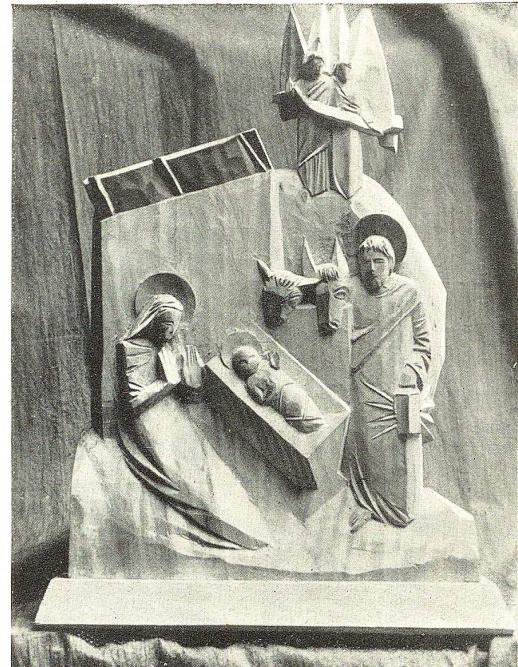
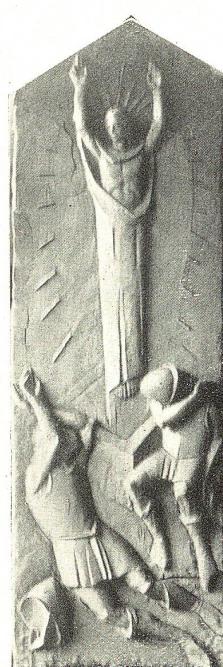
Erstes Spezial-Geschäft für feine
Herrenhüte und Mützen
GUSTAV WEBER

vormals Julius Huber
zum Handelshaus, Marktgasse
St. Gallen
Eigene Werkstätte. Strohhut-Wäscherei und Bleicherei
Reparaturen prompt





Modelle zu Grabsteinen.



Die Geburt Christi.

Josef Büßer, ein St. Galler Bildhauer.

Büßer's Werke sind in Erde und Stein, Holz und Eisen geformt. Es ist die schlichte Sprache eines alten Volksliedes. Stimmungsvolle Ruhe ist seinem Werke eigen, bedingt durch die Einfachheit der Form und eine zarte Bewegung. Die Beschränkung auf das Große und Wesentliche und die stilgerechte Behandlung des Stoffes machen ihn zum Künstler unserer Zeit.

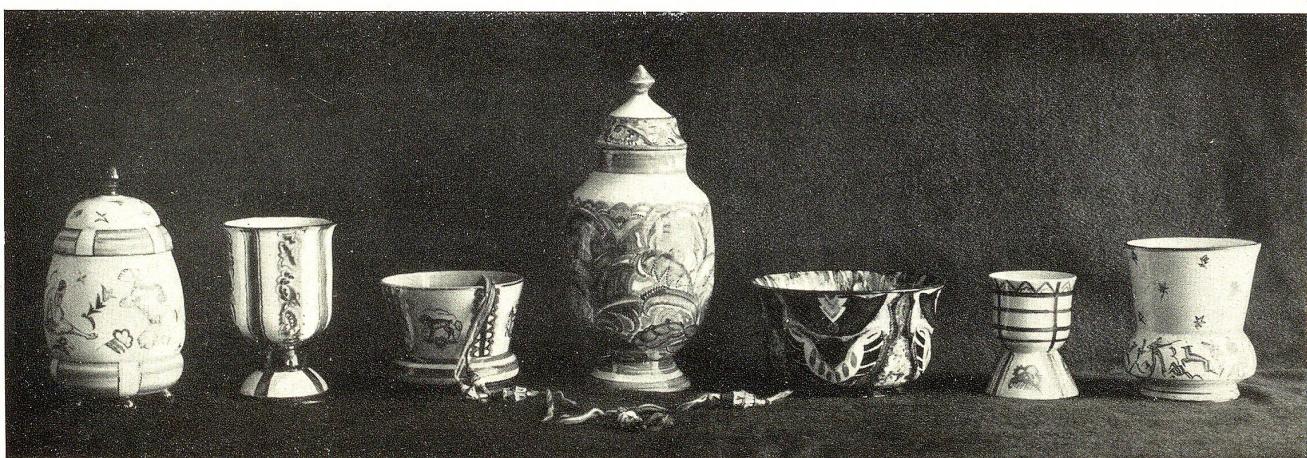
Im Jahre 1916 ging Büßer als zwanzigjähriger Jüngling in eine Steinhauerwerkstatt, um erst Handwerker zu werden, bis er zu Bildhauer Wilhelm Meier in St. Fiden kam, in dem er einen tüchtigen Meister und Lehrer fand. Der Lernbegierige widmete seine freie Zeit in der Gewerbeschule bei E. Wanner dem Aktzeichnen. Unter Meier bewährte sich sein Hammer am Bezirksgebäude, im neuen Museum an der Figur auf dem Gallusbrunnen und zuletzt am St. Gallischen Soldatendenkmal.

Dann zog es ihn im Herbst 1921 nach München, in die Kunsterwerbeschule zu Professor Wackerle. Ihm verdankt Büßer nicht nur eine weitere Förderung im Handwerk, sondern vor allem die glückliche Entwicklung seiner künstlerischen Persönlichkeit.

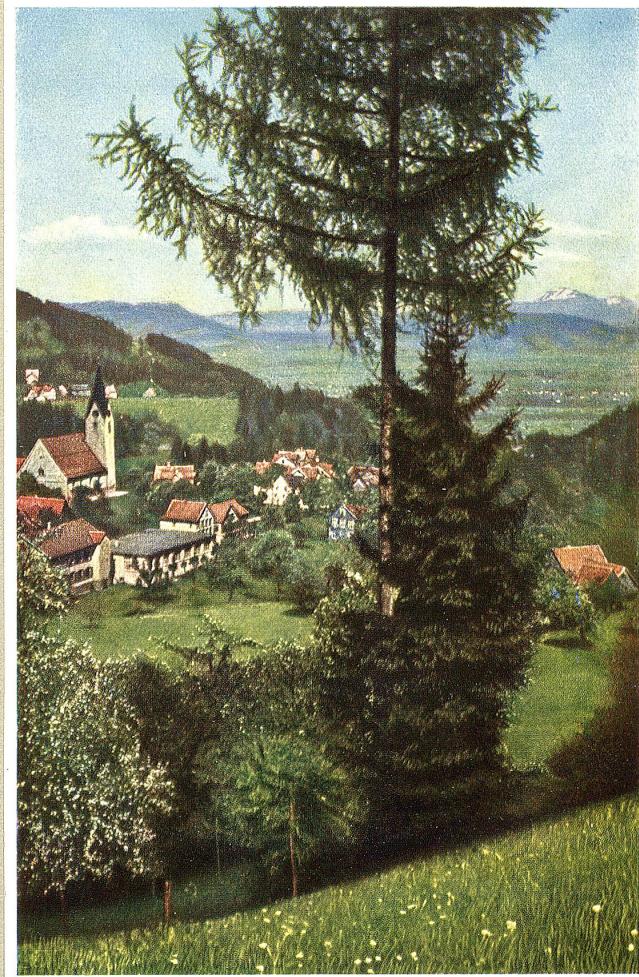
Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt St. Gallen ihm damals beigestanden ist und eine auswärtige Freundin die Mittel zum Studium gewährte.

Nach seiner Heimkehr im Frühling 1923 sind schon eine stattliche Reihe von Werken freier und angewandter Art entstanden. Im folgenden seien einige genannt, die der Öffentlichkeit angehören. Vier lebensgroße, bemalte Holzfiguren in der Kirche zu Amden, seiner Heimat. Der plastische Schmuck am neuen Brunnen in Rebstein, ferner die Stuckarbeiten der neuen Kollegiumskapelle in Appenzell und auf einigen Friedhöfen Grabsteine, die vorbildlich genannt werden müssen, seine mit einem ersten und zweiten Preis bedachten Wettbewerbsarbeiten für die Ausstellung christlicher Kunst in Basel. Noch in München trug er in einem Wettbewerb für Grabzeichen den ersten Preis davon. Büßer ist durch Ausstellungen kein Unbekannter mehr (München, St. Gallen, Zürich und Basel). In Stockholm hat er auch das schweizerische Kunstgewerbe vertreten und erst kürzlich begehrte man seine Werke nach Paris in den salon d'automne.

Ich möchte wünschen, daß seine Kunst auch in seiner Heimat Anerkennung und den Weg zum Volke findet. E. B.



Bernecker Töpfereien aus der kunstgewerblichen Werkstätte Weber-Sulger in St. Gallen.



Reute (Appenzell A. Rh.)
Nach einer Lumièreaufnahme von A. Klee

Vierfarbendruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen